

berius bedrohet alle, die die neuen Religionsverwandten belästigten, in einem andern Edict mit dem Tode, welches ihnen dann während des Restes seiner Regierung Ruhe verschaffte.

Fünftes Kapitel

Die Regierung des Caligula.

Kein Monarch hat unter günstigeren Umständen den Thron bestiegen, als Caligula. Er war der Sohn Germanicus, der der Liebling des Heeres und des Volkes gewesen war. Er war unter den Soldaten erzogen worden, von denen er auch den Namen Caligula erhalten hatte, eine Anspielung auf die kurzen Hosen (caligae) welche der gemeine Soldat zu tragen pflegte, und die auch er gewöhnlich trug. Er succedirte einem mitleidlosen Tyrannen, mit welchem verglichen, auch das mäßigste Verdienst wie Vortrefflichkeit schimmern mußte. Als der neue Kaiser sich der Hauptstadt näherte, giengen die vornehmsten Männer des Staates ihm in feyerlichem Gepränge entgegen. Von allen Gegenden erschollen die Zurufungen eines Volkes, das der Errettung von Libera Grausamkeiten sich freute, und von den Tugenden seines Nachfolgers sich das goldene Jahrhundert versprach.

Caligula seinerseits befließ sich, diese günstige Meinung möglichst zu bestätigen. Mitten unter dem Freudengetümmel der Menge näherte er sich trauernd mit Tiberius Leiche, welche die Krieger nach Rom gebracht hatten, um dort, der Sitte der Zeiten gemäß, verbrannt zu werden. Bey seinem Eintritte in die Stadt bewillkommte der Senat ihn mit einer Menge neuerfundner Titel: das einzige übrige Geschäft dieses weiland so ehrwürdigen Ordens. Tiberius hatte seinen Enkel Gemellus zu seinem Mitserben ernannt. Aber der Senat setzte das bey Seite, und erklärte Caligula für den einzigen Thronfolger. Auch blieb die Freude über seine Wahl nicht inner halb Italiens engen Grenzen. Sie überschwemmte das ganze Reich, und Schlachtopfer ohne Zahl bluteten für die Wohlfahrt des neuen Kaisers. Als Caligula eine Reise in die Insel Campanien machte, wurden für seine Rückkunft unzählige Gelübde gelobt, und als er bald nachher krank ward, umlagerte das Volk Tag und Nacht seinen Wallast, um jede Stunde von seines Lieblings Befinden zu hören. Einige trieben die Narrheit so weit, daß sie für die Genesung des Kaisers ihr eignes Leben zu opfern gelobten, und diese Gelübde öffentlich in den Straßen anschlugen. Selbst Ausländer schienen von dieser wunderbaren Zuweigung zu einem Prinzen, den man noch nicht kannte, angestekt zu seyn. Artabanus, König von Parthien, der Caligulas Vorfahren allezeit die tieffte

Wiss

Verachtung bezeugt hatte, suchte des neuen Kaisers Freundschaft aufs eifrigste. Er ließ sich zu einer persönlichen Zusammenkunft mit einem seiner Legaten herab; er gieng über den Euphrat, verbeugte sich vor den römischen Adlern, und küßete des Kaisers Bildsäule. Die ganze Welt vereinigte sich, an dem glücklichen Jünglinge Tugenden zu preisen, die man nicht erprüft hatte, die man nur an ihm hoffte.

So blieben alle Scheußlichkeiten seines Charakters im Anfang seiner Regierung ein Geheimniß. Er schien für die Meinung des Publikums die äußerste Achtung zu haben. Sobald er die Leichenfeierlichkeit des Tibers vollendet hatte, eilte er trotz einer sehr stürmischen Bitterung — ein Umstand, der seiner Kindesliebe einen neuen Glanz gab, nach den Inseln Pandataria und Ponti, um die Asche seiner Mutter und Brüder von dannen herzuholen. Er brachte sie nach Rom, stiftete zu ihrem Andenken jährliche Feiern, und befahl den Monat September zu Ehren seines Vaters hinfort Germanicus zu nennen. Hierauf gewährte er seiner Mutter Antonia die nämliche Ehren, die vorhin der Livia waren ertheilt worden. Alle Papiere, die den Feinden seiner Familie hätten gefährlich werden können, ließ er verbrennen. Er weigerte sich sogar einen Aufsatz anzunehmen, welcher die Umstände einer angeblichen Verschwörung wider ihn enthielt, indem er erklärte, daß er sich nicht bewusst wäre jemandes Haß zu verdienen,

und

und daß er daher vor keines Menschen Nachstellungen sich fürchte. Augustus Einrichtungen, die während der Regierung des Tiberius ziemlich waren vernachlässigt worden, stellte er wieder her, verbesserte manche Mißbräuche im Senat, und strafte mehrere verderbte Statthalter. Unter andern verbannte er den Pontius Pilatus nach Gallien, wo dieser schwache und ungerechte Mann seinem Leben durch einen Selbstmord ein Ende machte. Er wachte genau auf die Sitten der Ritter, und entsetzte diejenigen ohne Schonung, die sich irgend eines schändlichen Verbrechens schuldig machten.

Die Spintrien, oder Erfinder schändlicher Freuden, verbannte er ohne Schonung aus Rom. Die alte Sitte, die Obrigkeiten durch die Volksstimmen zu wählen, ward durch ihn wieder eingeführt, und ihnen eine Gerichtsbarkeit ertheilt, von welcher selbst an ihn nicht appellirt werden durfte. Wiewohl Tiberius Wille durch den Senat aufgehoben, und Livius ihrer durch Tiberen unterdrückt war, so ließ er doch alle ihre Vermächtnisse pünktlich auszahlen, und um Gemellus für den Verlust seiner Krone zu entschädigen, ernannte er ihn zum Fürsten der Jugend. Einigen Adnigen, die von Tiberius ungerechter Weise ihrer Herrschaften waren beraubt worden, gab er selbige zurück, und ließ ihnen sogar die Rückstände ihrer Einkünfte auszahlen. Und damit es keiner Tugend unter ihm an Ermunterung feh-

ten

ten möchte, so ließ er eine Sclavin, welche die erlesensten Martern erduldet hatte, ohne die Geheimnisse ihres Herrn zu entdecken, eine beträchtliche Summe Geldes auszahlen. So viel Milde und scheinbare Tugend konnte des verdienten Lobes nicht verfehlen. Es ward befohlen, daß jährlich ein goldner Schild mit des Kaisers Bildnisse, in Begleitung des Senates und Adels, und unter Lobgesängen, die des Kaisers Tugenden feyerten, aufs Capitol getragen werden sollte. Es ward verordnet, daß der Tag seiner Thronbesteigung den Nahmen *Publitiâ* führen sollte, anzudeuten, daß mit derselbigen das Reich gleichsam von neuem gestiftet worden.

Welch ein Glück für ihn und für das Reich, wenn einem so viel versprechenden Anfang die Folge seiner Regierung zugesagt hätte. Allein in weniger denn acht Monaten verschwand das ganze Schaugespränge von Mäßigung und Milde, und wüthende Leidenschaften, heyspiellose Habsucht, und launische Grausamkeit traten in des Kaisers Seele an ihrer Stelle. So wie die meisten von *Liberius* Grausamkeiten aus dem Argwohn entsprungen waren, so entsprangen *Caligulas* seine meistentheils aus seiner grenzenlosen Verschwendung. Einige behaupten freylich, daß eine Krankheit, die ihn bald nach seiner Thronbesteigung befiel, ihm den Kopf verrückt und seine Vernunft zerüttet habe. Sey dem wie ihm wolle, die Tollheit selber konnte schwerlich ausschweifendere
Grau

Grausamkeiten, lächerliche Unverträglichkeiten ausfinden, als ihm zugeschrieben werden; und einige derselben übersteigen wirklich allen Glauben, da es ihnen doch durchaus an Anlaß oder Triebfedern zu fehlen scheint.

Der erste, der seine Grausamkeit erfuhr und den die Nachwelt schwerlich bedauern wird, war ein gewisser *Politus*, der, im Fall der damaligen kranken Kaiser genäße, sich dem Tode geweiht hatte. *Caligula* erfuhr seinen Eifer nach seiner Wiederherstellung, und zwang ihn sein Gelübde zu erfüllen. Bekränzt und hochgefeyert ward der Unbesonnene von Kindern in der Stadt umher geführt, und dann von den Mauern herunter zu Tode gestürzt. Ein anderer, *Secundus*, hatte gelobt, in gleichem Falle auf dem Amphitheater zu fechten. Auch dieser ward zur Erfüllung seines Wunsches genöthigt, und der Kaiser selbst wollte bey dem Gefechte gegenwärtig seyn. Er war jedoch glücklicher als der vorige, indem er zweien Gladiatoren nach einander zu Boden streckte, und darauf seines Gelübdes entledigt wurde. Zunächst erfuhr *Gemellus* die Gemüthsveränderung des Tyrannen. Man beschuldigte ihn, daß er des Kaisers Tod gewünscht, und Gegengift zu sich genommen habe, um sich gegen geheime Nachstellungen wider sein Leben zu sichern. *Caligula* befahl ihm, sich zu tödten. Der unglückliche Jüngling wußte nicht, wie er das anzugreifen habe, aber des Kaisers Boten machten das

traurige Geschäft ihm bald begreiflich. Silenus, des Kaisers Schwiegervater, ward um eines geringfügigen Verdachtes willen hingerichtet, und Gracianus, ein Senator von bekannter Rechtschaffenheit, theilte sein Schicksal, weil er sich geweigert hatte, fälschlich wider ihn zu zeugen. Diesem folgte eine ganze Schaar von Unglücklichen, die des Kaisers Habsucht oder Argwohn geopfert wurden. Der Vorwand, den man wider sie nützte, war Haß gegen des Tyrannen Familie. Und zum Beweise dieser Beschuldigung wurden jene nehmliche Papiere hervorgesucht, die er kurz vorher verbrannt zu haben vorgab. Unter den Schlachtopfern seiner Eifersucht war auch Macro, Liberius letzter Günstling, und derjenige, dem Caligula den Thron verdankte. Man zieh ihn mancher Verbrechen, deren mehrere er mit dem Kaiser gemein hatte, und sein Tod zog den Untergang seiner ganzen Familie nach sich.

Diese Grausamkeiten schienen jedoch bloß Früchte eines natürlich furchtsamen und argwöhnischen Gemüthes zu seyn. Seine Eitelkeit und seine Verschwendung aber erzeugten bald andere und um so verabscheuungswürdige, je mehr es ihnen an einer gleichmächtigen Triebfeder zu fehlen schien. Seinen Stolz äußerte er zuerst durch Annahme des Titels Regent, welcher gewöhnlich nur Königen gewährt wurde. Auch Diadem und Krone würd' er sich zugeeignet haben, wenn man ihm nicht zu Gemüthe geführt hätte,

daß er bereits über alle Monarchen des Erdbodens erhoben sey. Nicht lange nachher maßte er sich göttliche Ehre an, und gab sich selbst die Nahmen solcher Gottheiten, als er seiner Natur am angemessensten achtete. Er ließ den Bildsäulen Jupiters und einiger anderer Götter die Köpfe abschlagen, und seinen eigenen ihrem Rumpfe aufheften. Oft setzte er sich zwischen Kastor und Pollux, und befahl daß alle, die deren Tempel besuchten, ihm allein ihre Ehrerbietung beweisen sollten. So groß war indessen die Veränderlichkeit dieses unerklärbaren Narren, daß er seine Gottheit eben so oft als seine Kleider veränderte. Zu Zeiten war er eine männliche Gottheit, zu Zeiten eine weibliche, bald Jupiter und Mars, und nicht selten Venus und Diana. Er baute und weihte sogar seiner Gottheit einen Tempel in welchem seine goldne Bildsäule Tag für Tag in ähnlichen Kleidern, als er selbst trug, herausgeputzt, und von Schaaren Anbeter verehrt wurde. Seine Priester waren zahlreich, die Opfer, die ihm dargebracht wurden, bestanden in den erlesensten Delikatessen, und um die Würde des Priesterthums ward von den reichsten Männer der Stadt erworben. Er würdigte jedoch auch sein Weib und sein Pferd dieser Ehre, und um die Zahl seiner Abgeschmacktheiten voll zu machen, ward er endlich sein eigener Priester. Die Art wie er die Sitten einer Gottheit nachäffte, war nicht minder lächerlich. Er liebäugelte mit dem Vollmond, gab ihm die zärtlich-

Ara

sten Mahmen, lud ihn ein herabzukommen, um die Freuden seiner Umarmung zu genießen. Er erfand allerley Künste um den Donner nachzuahmen und pflegte mit dem Homerischen Verse: *Triff mich, oder ich will dich treffen!* Jupitern selbst herauszufordern. Bisweilen hielt er mit der Bildsäule Jupiters ordentliche Unterredungen, flüsterete ihm seine Meinung ins Ohr, war aber mit seinen Antworten meistens sehr unzufrieden und drohete ihm mehrmalen, ihn in sein lumpiges Griechenland zurück zu schicken. Zu Zeiten war er jedoch bey besserer Laune, und verhiess ihm, ihm auch künftig in Gnaden gewogen zu bleiben.

Ein Mensch, der so ruchlos mit den Göttern umgieng, konnte die Menschen unmöglich anders als äußerst leichtsinnig behandeln. Die Verderbtheit seiner Gelüste war nicht weniger verschrien als sein lächerlicher Eigendünkel. Kein Stand, kein Ort, kein Geschlecht vermochte der Befriedigung seiner unnatürlichen Lüste Hindernisse in den Weg zu legen. In ganz Rom war kaum ein Frauenzimmer vom Stande, das seiner Lüderlichkeit entrann, und in der That war die Entartung der Zeiten so groß, daß kaum ein Frauenzimmer in der Stadt seine Umarmung für Beschimpfung hielt. Mit seinen drey Schwestern lebte er öffentlich in blutschänderischem Umgange. Zwo derselben, Livien und Agrippinen, gab er seinen schändlichen Gefährten preis und verbannte sie

dann als Ehebrecherinnen und Verschworne wider sein Leben. Drusillen entriß er ihrem Gemahl Longinus und behielt sie als sein Weib. Er liebte sie so leidenschaftlich, daß er sie während einer Krankheit zur Erbin seines Reichs und Vermögens einsetzte, und als sie vor ihm starb, erhob er sie zu einer Göttin. Auch war ihr Beyspiel im Leben dem Volk kaum so gefährlich gewesen, als ihre Gottheit demselben im Tode ward. Um diesen ihren Tod zu trauern war Sünde, weil sie eine Gottheit geworden war; über ihre Vergötterung sich zu freuen, war Verbrechen, weil sie todt war. Ja auch still zu schweigen war gefährlich, angesehen es eine unverzeihliche Unempfindlichkeit über des Kaisers Verlust oder seiner vergötterten Schwester Erbhung verriethe. Auf diese Weise mußte, gleichwie die lebende Drusille seinen Lüssen hatte frohnen müssen, die Tode seinem Eigennutze dienen, indem er denjenigen, die sich auf oben beschriebene Art an ihrer Gottheit versündigten, theils die Güter einzog, theils ihnen für ungeheure Geldsummen Verzeihung angedeihen ließ. In Hinsicht auf seine Heyrathen ist schwer zu entscheiden, ob sie leichtsinniger geschlossen oder ungerechter getrennt wurden. Als er einstens bey Pisons Hochzeit mit Livien Drusillen gegenwärtig war, verliebte er sich in die Braut, erklärte sie nach vollzogener Feyerlichkeit für sein eignes Weib, und beurlaubte sie in wenig Tagen. Bald nachher verbannte er sie sogar unterm

Br.

Vorwande, daß sie nach der Scheidung von ihm ihrem Manne beygewohnt habe. Kollia Paulina, ein Frauenzimmer, in die er sich auf den bloßen Ruf von ihrer Großmutter Schönheit verliebt hatte, nahm er ihrem Manne, der in Macedonien commandirte, verließ sie aber bald eben so wie die vorige, und verbot ihr in Zukunft einen andern zu heyrathen. Diejenige, die seine Neigung am stärksten fesselte, war Milonia Caesonia, deren Hauptverdienst in der vollkommenen Bekanntschaft mit allen Verführungskünsten ihres Geschlechts bestand, indem sie übrigens weder Jugend noch Schönheit besaß. Sie blieb den Rest seiner Regierung bey ihm, und er liebte sie auf eine so lüderliche Art, daß er sie zuweilen seinen Soldaten in voller Rüstung, und zu anderer Zeit seinen Lieblingen ganz nackend zeigte.

Der Meid dieses Ungeheuers war unbeschreiblich. Man erzählt, er habe einen gewissen Cajus aus keiner andern Ursache zum Tode verdammt, als weil er einen Purpurrock getragen, dessen Glanz aller Zuschauer Blicke von ihm auf jenen gelenkt habe. Verschiedene Personen in der Stadt befahl er kahl zu scheeren, weil sie ungewöhnlich schönes Haar hatten. Einen gewissen Proculus, der durch Schönheit und Größe sich vorzüglich auszeichnete, befahl er, ins Amphitheater hinab zu steigen und mit den Gladiatoren zu kämpfen. Proculus gehorchte und siegte. Nicht zufrieden jedoch mit dieser Züchtigung, befahl
der

der mitleidlose Tyrann ihn zu binden, mit Lumpen bedekt in der Stadt herum zu führen und hinzurichten. Als einstens in den öffentlichen Spielen ein Gladiator ungewöhnliche Zurufungen erndete, gerieth er in den heftigsten Zorn und verließ das Amphitheater voll Unwillen, wie er sagte, daß die Römer einem lumpigen Fechter mehr Ehre erwiesen als dem Kaiser selbst.

Unter seinen mannichfaltigen Lastern war jedoch seine Verschwendung am ausschweifendsten und gewissermaßen der Quell aller übrigen. Die Schwelgereyen der vorigen Kaiser waren Knäuseren gegen die seinigen. Er erbaute Bäder, in welchen die reichsten Oele und köstlichsten Specereyen mit unglaublichem Aufwande verschwendet wurden. Er ließ seinen Gästen zuweilen Gerichte von lauterem Golde vorsezen, wobey er zu bemerken pflegte, daß man entweder Dekonom oder ein Kaiser seyn müsse.

Die kostspielige Art, mit welcher er sein Pferd unterhielt, wird uns einen Begriff von seiner Hauswirtschaft machen können. Er baute ihm einen Stall von Marmor und eine Krippe von Elfenbein. Wenn dieß Thier, das den Nahmen Incitatus trug, den folgenden Tag rennen sollte, so wurden rund um seinen Stall Schildwachen gestellt, um zu verhüten, daß es nicht im Schlafe gestört würde. Es hatte sein eignes Haus, seine eigne Wirtschaft und Küche, um die, so es besuchten, nach Stand
und

und Würden bewirthen zu können. Zuweilen lud der Kaiser seinen Inchatas zur Tafel, wo er ihm mit vergoldetem Hafer und mit Wein aus goldenen Geschirren tractirte. Er pflegte bey dem Leben seines Pferdes zu schwören, und man sagt, er würde es zum Consul gemacht haben, wenn der Tod ihn nicht daran gehindert hätte.

Mehrere Tage hinter einander warf er beträchtliche Geldsummen unter das Volk aus. Er ließ ungeheure Schiffe von Cedernholz bauen, deren eisener Spiegel mit Gold und Edelsteinen ausgelegt, die Segel und Tauen von mannigfaltiger Seide verfertigt und die Verdecken mit köstlichen Fruchtbäumen bedeckt waren, unter denen er öfter zu schmausen pflegte. Auf diesen Fahrzeugen segelte er die Küsten Campaniens herunter, umringt von seinen Freuden-
 dienern, den äußerlesen Sängern und den schönsten Jünglingen. Alle seine Gebäude waren mehr auf Erregung eines dummen Staunens, als Gewährung eines wahren Nutzens berechnet. Er ließ Häuser in der See aufführen. Er hieb Straßen durch Felsen von ungeheurer Festigkeit und Umfang. Er ebnete Berge und erhöhte Ebenen und Thäler. Der allerberufenste Beweis seiner zwecklosen Verschwendung ist jedoch die ungeheure Brücke zu Puteoli, deren Bau er im dritten Jahr seiner Regierung unternahm. Zu zeigen, daß er über das Meer so gut Herr sey als über das Land, ließ er eine unermess-
 li

liche Menge Schiffe dergestalt an einander befestigen, daß das Ganze einer Art von schwimmender Brücke über den Meerbusen von Baja nach Puteoli, der beynahe eine Meile breit ist, bildete. Die Schiffe waren in zwey Reihen in Form eines halben Mondes neben einander gestellt und mit Ankern, Kabeln und Ketten an einander befestigt. Ueber ihnen war eine ungeheure Menge Bretter gebreitet, welche wiederum mit Erde überschüttet waren, so daß das Ganze einer römischen Gasse gleich. Auf dieser neuen Brücke ließ er zu seinem und seines Gefolges Empfange verschiedene Häuser bauen, in welche durch Röhren vom festen Lande herüber frisches Wasser geleitet wurde. Als alles fertig war, erhob er sich mit seinem ganzen Hofe an den Ort. Zu Pferde, in allem Staat eines morgenländischen Königs, die Bürgerkrone auf dem Haupte und Alexanders Harnisch vor der Brust, begleitet von seinen vornehmsten Kriegsbedienten und von dem ganzen römischen Adel, beschritt er das eine Ende der Brücke und ritt mit lächerlicher Wichtigkeit bis an das andere Ende derselben, während eine unzählige Menge Menschen aus nahen und fernen Gegenden herbeystürmte, um dem eiteln Gepränge zuzuschauen. Zu Nacht ward das ganze Gebäude erleuchtet, und diese Erleuchtung war so ungeheuer, daß der ganze Meerbusen und alle benachbarte Berge davon wieder glänzten — ein neuer Triumph für Caligula, der sich rühmte, wie vorhin Meer in Land, so ist
Nacht

Nacht in Tag verwandelt zu haben. Am folgenden Morgen fuhr er in einem Triumphwagen über die Brücke, gefolgt von einer zahlreichen Schaar Wettrenner und von allen seinen Kriegern in schwimmernder Rüstung. Dann bestieg er eine zu dem Ende errichtete Tribune, von wannen er zum Preise seiner großen Thaten und der Emsigkeit seiner Arbeiter und seines Heeres eine prahlende Rede hielt. Dann theilte er Belohnungen unter seine Leute aus, und ein glänzender Schmaus folgte. Etwas mangelte jedoch noch immer, das die Gemüthsbeschaffenheit des gewaltigen Unternehmers hätte verrathen mögen. Mitten unter den mannigfaltigen Lustbarkeiten wurden verschiedene seiner Begleiter ins Meer geworfen. Mehrere mit Zuschauern beladene Schiffe wurden feindlich angegriffen und in Grund gebohrt, und wiewohl wegen Stille des Wassers die meisten entrannen, so ersoffen doch auch viele, und einige, die um sich zu retten die Brücke hinaufkletterten, wurden auf Befehl des Kaisers wieder hinunter gestossen. Die See war während dieses lächerlichen Gepranges, das zwey Tage dauerte, so still, daß Caligula sich rühmte, Neptun habe aus Ehrfurcht für ihn sein Element in Banden gelegt.

Verschwendungen wie diese hätten nothwendig auch den gränzenlosesten Schatz erschöpfen müssen. In der That hatte Caligula kaum ein Jahr regiert, als er seine Einkünfte verzehrt und ein Vermögen von
 Hund

Hundert Millionen unsers Geldes, das Tiberius zusammengescharret hatte, mit den unnützigsten Ausschweifungen durchaus verschwendet sahe. Izt also mußte er auf Mittel sinnen, seine Kassen wieder anzufüllen, und so groß vorhin seine Verschwendung gewesen war, so groß ward izt seine Raubsucht. Alles ward geschätzt, sogar der kümmerliche Gewinnst des ärmlichsten Krämers. Freigelassene mußten ihre Freyheit noch immer erkaufen. Leute, die ihn zum Erben eingesetzt hatten, wurden vergiftet, damit er ihr Vermögen sogleich in Besitz nehmen könne. Er stiftete ein Bordel in seinem eigenen Pallaste, wo er durch alle Arten von Lüderlichkeiten beträchtliche Summen gewann. Er hielt ein Spielhaus, wo er selbst den Vorsitz führte und keinen jener niedrigen Kunstgriffe verschmähte, dessen diese Gattung von Leuten sich zu Beförderung ihres Gewinnstes bedient. Als er einstens fortdauernd unglücklich gespielt hatte, sahe er zwey reiche Ritter durch den Hof gehn. Plötzlich sprang er auf, ließ sie greifen und ihr Vermögen einzeln ziehen, gieng dann zu seiner Spielgesellschaft zurück, und rühmte sich in seinem Leben keinen bessern Schnitt gethan zu haben. Ein andermal, da es ihm an Geld zum Einsatz mangelte, gieng er hinunter, ließ verschiedene Edle umbringen und kehrte dann zur Gesellschaft zurück, denen er sagte, während sie um Lumpereyen spielten, habe er mit einem einzigen Wurf sechzigtausend Sesterzien gemonnen. Da ihm eine
 Tochter

Tochter geboren ward, beklagte er sich öffentlich über seine Armuth, ließ ausrufen, daß er alle Geschenke annehmen wolle, die man ihm brächte, und stellte sich selbst an die Schwelle seines Pallastes, um durch seine persönliche Gegenwart das Volk zu desto größern Freygebigkeiten aufzumuntern.

Unglaublich fast sind die Grausamkeiten, vermittelst welcher er unermessliche Summen zusammenscharfte. Senatoren ließ er hinrichten, und dann vor seinen Richterstuhl fordern, als wenn sie sich selbst das Leben genommen hätten. Männer vom höchsten Range verdammete er in den Minen zu graben und die Landstraßen auszubessern, weil sie seiner Verschwendung gespottet hatten. Alte, gebrechliche und abgelebte Leute ließ er den wilden Thieren vorwerfen, um den Staat von so viel unnützen Mäulern zu befreyen. Gewöhnlich fütterte er seine Bestien mit nichts anderm als mit den Leibern dieser Elenden, deren er gewöhnlich jeden zehnten Tag ganze Schaaren ihnen vorwerfen ließ, und solches seine Rechnung abmachen nannte. Als einer derselben einstens rief, er sey unschuldig, ließ er ihn herauf bringen, aber bloß um ihm die Zunge ausschneiden und dann wieder ins Amphitheater werfen zu lassen. Einer seiner Zeitvertreiber war, Menschen mit langsamen Martern hinzumorden, damit sie, wie er zu sagen pflegte, fühlen möchten, daß sie sterben. Gemeinlich war er bey solchen Hinrichtungen selbst gegenwärtig

wärtig, bestimmte die Dauer der Marter und milderte die Wuth der Quaaalen zu Zeiten, bloß um sie zu verlängern. In der That pries er wegen keiner Eigenschaft sich mehr, als wegen dieser unerweichlichen Härte und der unnachgiebigen Standhaftigkeit, mit welcher er ähnlichen Schauspielen bis zu Ende beywohnen könne.

Der barbarische Witz, mit dem er diese Abscheulichkeiten zuweilen begleitete, bewies indessen hinlänglich, daß das Mitleid ihn wenig anfocht. Als ein angesehener Bürger, der einer Unpäßlichkeit halber Erlaubniß bekommen hatte, sich in die Insel Anticyra zu begeben, die wegen ihres Niesewurzes, dem gewöhnlichen Heilmittel der Tollheit, berühmt war, um Erlaubniß bat, noch länger in diesem Ort verweilen zu dürfen, hieß er ihn hinrichten, indem einem Menschen, der so lange ohne Erfolg Niesewurz gebraucht hätte, ein Ueberlaß nicht anders denn heilsam seyn könne. Ein andermal hat er aus Irrthum einen Unrechten hinrichten lassen. Als er aber des Mißgriffs inne ward, sagt' er, es sey gleich viel. Dieser Verbrecher habe ohne Zweifel eben so wohl den Tod verdient als jener. Dieser scheußliche Hang verließ ihn auch nicht in seinen festlichen Stunden. Oft ließ er, während er bey Tafel saß, Leute vor sich soltern, wobey er ihre Quaaalen bedauerte und ihre Herrscher schalt. Beständig zwang er die Freunde und Angehörigen der Verurtheilten bey ihrer Hinrichtung zu

zugegen zu seyn, und als sich einer derselben einstens durch eine Unpäßlichkeit entschuldigen ließ, ließ er ihn in einer Sänfte holen. Wenn er sein Weib oder seine Benschläferin küßte, pflegte er ihnen wohl die Hand auf den Nacken zu legen, um zu bemerken, daß so glatt und zart er wäre, es doch in seiner Nacht stände, ihn jeden Augenblick herunter hauen zu lassen. Einst fragt' er jemanden, den er aus dem Exil zurückgerufen hatte, wie er seine Zeit während dessen zugebracht hätte, und als dieser antwortete, mit Beten um Tiberius Tod, befahl er alle Verbannete ohne Gnade hinzurichten, damit sie nicht auch um seinen Tod beten möchten. Einst war er wider das römische Volk so erbittert, daß er ihm nur einen einzigen Hals wünschte, um das Ganze mit einem Streiche abfertigen zu können.

So unerträglich und launische Barbarey veranlaßte manche geheime Verschwörung wider ihn, die jedoch durch seinen Feldzug verzögert wurden, den er im dritten Jahr seiner Regierung wider die Deutschen und Britten unternahm. Zu diesem Ende ließ er in allen Gegenden des Reichs aufs J. d. St. 795. allerstärkste werben, und gebedete sich J. E. 41. so muthig und entschlossen, als ob er den ganzen Erdboden bezwingen wolle. Sein Marsch verrieth jedoch gar bald die Ungleichheit seiner Laune. Zyt war derselbe so reißend, daß die Kohorten ihre Fahnen zurücklassen mußten; zu andrer Zeit so langsam, daß er
mehr

mehr einem feyerlichen Umgange, als einem Heereszuge gleich. Während des Marsches ließ er sich auf den Schultern von acht Soldaten tragen, und allen benachbarten Städten befahl er, ihre Straßen wohl zu fegen und zu wässern, damit der Staub ihm nicht beschwerlich fiele. So fürchterliche Zurüstungen entboten, wie leicht zu erachten, in Nichts. Statt Britannien zu erobern, gewährte er einem flüchtigen Fürsten die's Landes seinen Schutz, und pries diesen unbedeutenden Umstand in seinem Briefe an den Senat so gewaltig, als wenn er das ganze Reich erobert hätte. Statt Deutschland zu bezwingen, führte er sein Heer ans Meer. Hier ließ er die Kriegs- und Werfmaschinen aufstellen, und stellte das Heer in Schlachtordnung. Er selbst bestieg eine Galeere, mit welcher er die Küste entlang segelte, und mit Trompetenschall die Losung zur Schlacht gab. Augenblicklich fielen seine Soldaten vorläufigem Befehle gemäß, über die am Strande liegenden Muscheln — den Raub des bezwungenen Ocea's, wie er sie nannte, würdig im Pallast und Capitol aufbewahrt zu werden — her, und sammelten sie sorgsam in ihre Helme. Nach diesem Abenteuer rief er, gleich einem Feldherrn nach dem glorreichsten Siege, die Soldaten zusammen, pries in einer prächtigen Rede ihre Heldenthaten auf daß allerhöchste, theilte Gold unter ihnen aus, nannte sie die glücklichsten, reichsten, und tapfersten aller Sterblichen, und beurlaubte sie mit der Aufforderung

sich

lustig zu machen. Damit auch das Andenken so glorreicher Thaten nicht erlöschen möge, ließ er am Ufer einen hohen Thurm erbauen, und die Galeeren, auf denen er in See gestochen war, größtentheils zu Lande nach Rom bringen.

Nach unzähligen Albernheiten und Grausamkeiten, denen er sich während dieses sogenannten Feldzuges schuldig machte, und worunter auch die gehörte, daß er jene ganze Armee, die sich einstens wider seinen Vater Germanicus empört hatte, zu vertilgen suchte, begann er sich nach einem Triumphe zu sehnen. Der Senat, seit langer Zeit das Werkzeug seines Stolzes und seiner Grausamkeit, trat sogleich zusammen, um über die beste Art, wie seine Eitelkeit befriediget werden könnte, zu rathschlagen. Er erwog, daß ein Triumph selbst ihm eine Ironie auf seine Thaten bedünken möge, und beschloß daher ihm eine Ovation zuzuerkennen. Dieser Senatschluß, in Ausdrücken der allererlesensten Schmeicheley abgefaßt, ward ihm durch eine feyerliche Gesandtschaft überbracht. Aber weit entfernt, daß derselbe seinen Stolz hätte befriedigen sollen, betrachtete er ihn vielmehr als eine wahre Beschimpfung. Er befahl den Senatoren, sich bey Todesstrafe um seine Ehrenbezeugungen nicht zu bekümmern, und zu den Botschaftern, die ihn einluden, um der Anstalten, die der Senat zu seinem Empfange gemacht hätte, zu genießen, sagt er, er wolle kommen, und dies, fügt er hinzu,

zu,

zu, indem er an sein Schwert schlug, dies will ich mitbringen. Nichts desto weniger begnügte er sich an der ihm zuerkannten Ovation, die der Senat seiner Seits mit unaufhörlichen Zurufungen und Reden voll der ausschweifendsten Schmeicheley feyerte. Ein so demüthiges Betragen begütigte ihn einigermaßen, und der übermäßige Eifer, den sie bey einem gewissen Vorfall für seine Sache zeigten, versöhnte ihn vollends. Es traf sich nehmlich, daß Protogenes, einer seiner vertrautesten und grausamsten Günstlinge, in das Senathaus trat, da ihm dann von dem ganzen Körper des Senates und besonders vom Proculus auf das niederträchtigste gefuchtschwänzt wurde. Allein mit finsterner Miene fragte Protogenes den letztern, wie ein Mensch, der dem Kaiser feind wäre, so sehr sein Freund seyn könne. Mehr bedurft es nicht um den Senat wider den Unglücklichen aufzubringen. Alle mit einander fielen über ihn her, und rissen ihn in Stücken.

Nach Caligulas Zurückkunft von seinem abentheuerlichen Feldzuge geschah es, daß er eine Gesandtschaft von den Alexandrinischen Juden empfing, die seiner Gottheit nicht gleich andern Nationen hatten huldigen wollen, und sich deshalb jetzt bey ihm entschuldigen wollten. Er beschäftigte sich grade mit Besichtigung einiger Lustgebäude und mit der Instruction der Arbeiter, als Philo der Jude und die übrigen Gesandten vorgelassen wurden. Mit tiefster Demuth

muth naheten sie ihm; er aber schalt sie Feinde der Götter, und fragte, wie sie sich hätten unterstehen können, seine Gottheit nicht anzuerkennen. Demüthig antworteten sie, sie hätten sowohl bey seiner Thronfolge als bey seiner Widergenehung ganze Heerkatomben geopfert. Wohl, sagte er, aber diese Opfer wurden nicht mir, sondern für mich dargebracht. Voll Entsetzens über solche Gottlosigkeit, schwiegen die Gesandten stille, während der Tyrann aus einem Zimmer in das andere lief, mit den Arbeitern redete, ihre Arbeiten besah, izz lobte, und izz tadelte. Dann und wann sprengt er zu den Gesandten hin, um irgend eine närrische Frage an sie zu thun, z. B. Wie gehts denn zu, daß ihr Juden kein Schweinfleisch esset? ein Einfall, der seinem Gefolge so witzig bedünkte, daß sie in ein überlautes Gelächter ausbrachen, und darüber von einem anwesenden Officiere einen Verweis erhielten. Philo wollte dem Kaiser über diesen Punct die gehörige Erläuterung geben, und sagte: verschiedene Völker hätten verschiedene Sitten; so enthielten sich gewisse Religionsverwandten des Schweins, andere des Lammfleisches. Nun, was dieß anlangt, rief Caligula, so kann ich es nicht tadeln, denn Lammfleisch ist ein sehr schlechtes Essen. Aber sagt mir doch, fuhr er fort, wie ihr Juden dazu kommt, Bürger von Alexandrien zu seyn. izz fieng Philo an, sich auf den eigentlichen Gegenstand seiner Botschaft einzulassen; allein er hatte kaum

begonnen, als Caligula schon wieder davon und in einen großen Saal lief, dessen Fenster er mit einem durchsichtigen Steine, dessen die Alten sich statt des Spiegel bedienten, zu verzieren befahl. Dann kam er zu den Gesandten zurück, und nahm ein etwas gesetzteres Wesen an. Nun sprach er, so laßt denn hören, was ihr zu eurer Vertheidigung anzuführen habt. Philo fieng seine Rede wieder an, wo er vorher unterbrochen worden, hatte aber noch lange nicht die Hälfte derselben vollendet, als der Tyrann ihn wieder verließ, und zu Aufstellung einiger Gemälde Befehl erteilte. So war die Aufmerksamkeit beschaffen, deren dieser Elende die Klagen seiner Unterthanen würdigte. Die Angelegenheit der Juden blieb während seiner Regierung unentschieden, ward aber von seinem Nachfolger zu ihrer Zufriedenheit beigelegt. Philo gab bey dieser Gelegenheit seinen Freunden, die vor dem Zorn des Kaisers zitterten, eine merkwürdige Antwort: Fürchtet euch nicht! sprach er, indem Caligula sich wider uns erklärt, tritt der Ewige auf unsre Seite!

Die Fortsetzung dieser scheußlichen Regierung schlen dem Menschengeschlecht den Untergang zu drohen. Zum Glück war sie so kurz, als sie zu seyn verdiente. Schon waren verschiedene Verschwörungen wider den Tyrannen angezettelt worden, aber alle ohne Erfolg. Diejenige, der es endlich gelang den Erdboden von diesem Ungeheuer zu befreyen, entspann

Ich unterm Schutze des Chærea, eines Tribunen von der Leibwache. Er war ein Mann von geprüfter Tapferkeit, ein feu'iger Bewunderer der Freiheit, und folglich ein Feind des Tyrannen. Außer jener Triebfeder, die ihm mit dem Reste der Menschen gemein war, hatt' er noch manche besondere Ursachen, den Kaiser zu hassen. Von jeher hatte dieser jede Gelegenheit ergriffen, ihn lächerlich zu machen, und mit einer etwas weiblichen Stimme, die ihm eigen war, ihn als eine Memme aufzuziehn. So oft Chærea der Gewohnheit nach die Lösung von ihm holte, ertheilt' er ihm die Nahmen Venus, Adonis, oder ein ähnliches auf Weichlichkeit und Feigheit ziehlendes Wort. Müde, sich von einem Nichtswürdigen länger necken zu lassen, theilte Chærea seinen Plan einigen Rittern und Senatoren mit, die, wie er wußte, gleich ihm von dem Tyrannen beleidigt waren, oder noch von ihm gemißhandelt zu werden fürchteten. Unter ihnen war Valerius Asiaticus, dessen Weib der Kaiser verführt hatte. Ferner Annius Vinicianus, der schon bey einer vorigen Verschwörung in Verdacht gewesen war, und an der nächsten wirklichen Theil zu nehmen wünschte; ferner Clemens der Präfectus, und Calistus, welchen seine Reichthümer dem Grimm des Tyrannen bloßstellten.

Während diese über die sichersten und hurtigsten Mittel, den Tyrannen zu vertilgen, rathschlagten,

ereignete sich ein Umstand, der ihrer Verschöpfung neue Stärke gab. Pomponius, ein Senator vom Range, war unehrerbietiger Reden halber beym Kaiser verklagt worden und zu Erhärtung seiner Klage berief der Angeber sich auf eine Schauspielerin, Namens Quintilia. Allein Quintilia besaß einen Grad von Standhaftigkeit, den man auch bey den stärkern Geschlechte nur selten findet. Sie läugnete die Sache schlechterdings. Und da sie auf des Kaisers Verlangen peinlich befragt wurde, erlitt sie die schrecklichsten Quaaalen mit unerschütterlichem Muth. Dennoch war sie wirklich mit allen Umständen der Verschöpfung bekannt, und was mehr ist, Chærea hatte selbst bey ihrer Folterung den Vorsitz. Aber weit entfernt, sich den geringsten verrathenden Laut entschlüpfen zu lassen, trat sie ihm vielmehr auf die Zehen, um ihm sowohl zu verstehen zu geben, daß sie um das Geheimniß wisse, als auch, daß sie es nicht entdecken würde. So litt sie, bis alle ihre Gliedmaßen zermalmt und ihre Gelenke aus einander gezerrt waren. In diesem bejammernswürdigen Zustande ward sie vor den Kaiser geführt, der ihr für die Martern, die sie ausgestanden hatte, ein Geschenk geben ließ. So dem Tyrannen zum Werkzeuge seiner Grausamkeit dienen zu müssen, war Chærea unträglich. Er schlug den Mitverschwornen vor, ihn zu überfallen, während er im Capitol opferte, oder während er in seinem Pallaste geheimer Wollüste pflegte.

Diese waren jedoch der Meinung, daß es besser und sicherer sey, ihn anzugreifen, wenn er die wenigsten Leute um sich habe. Nach manchen Bedenklichkeiten wurden sie endlich eins, ihn während der palatinschen Spiele, die vier Tage dauerten, anzugreifen, und ihren Streich zu vollführen, wenn seine Wache am wenigsten im Stande wäre, ihm beizuspringen. Drei Tage von den Spielen verstrichen, ohne daß der so sehulich gewünschte günstige Augenblick sich ihnen dargeboten hätte. Schon begann Chærea zu besorgen, daß ein längerer Aufschub die ganze Sache verrathen möchte. Schon begann er zu besorgen, daß irgend ein anderer rascherer und kühnerer ihn der Ehre, die Welt von einem Tyrannen zu befreien, berauben möchte. Er beschloß daher die Ausführung des Plans nicht länger, als bis auf den folgenden Tag aufzuschieben, und den Augenblick, wo Caligula durch einen einsamen Gang zu gewissen Bädern, die nicht fern vom Pallast lagen, gehn würde, dazu zu nützen.

Der letzte Tag der Spiele war glänzender als die übrigen. Caligula, weit entfernt, den gegen ihn gefaßten Anschlag zu ahnden, war aufgeräumter und herablassender wie jemalen. Er ließ Obst und andere Leckeren unter das Volk werfen, und ergötzte sich außerordentlich an dem Eifer, mit welchem es sich um dieselben balgte und tummelte. Mittlerweile begann die Verschwörung wirklich lautbar zu werden,
und

und wären Caligula nur noch einige Freunde übrig gewesen, so hätte es nicht fehlen können, daß sie ihn entdeckt worden wäre. Ein Senator, der den Spielen bewohnte, fragte einen Bekannten, ob er nichts neues gehöret habe, und als dieser es verneinte, sprach er, so wisse denn, daß heut der Tod eines Tyrannen vorgestelt werden wird. Der andere verstand ihn augenblicklich, ersuchte ihn aber mit einem Geheimniß von so großer Wichtigkeit behutsamer umzugehen. Einen großen Theil des Tages harreten die Mitverschwornen mit aller Peinlichkeit, die einer solchen Lage eigen ist, und einst schien Caligula schon Willens den ganzen Tag ohne einige Erfrischung zubringen zu wollen. Dieser unerwartete Aufschub erbitterte Chærea aufs allerheftigste. Nur mit Mühe konnte er zurückgehalten werden, augenblicklich auf den Tyrannen einzustürmen, und in der Mitte der versammelten Myriaden ihn niederzubohren. Noch kämpfte er mit der Klugheit und mit seinem Ungestümm, als Asprenas, einer der Verschwornen, Caligula beredete, ins Bad zu gehen, und einige Erfrischungen zu sich zu nehmen, um dem Rest der Spiele mit desto größerer Munterkeit bewohnen zu können. Der Kaiser stand auf, und sogleich umringten die Verschwornen ihn unterns Scheine emsigerer Aufmerksamkeit, in der That aber um das Gedränge von ihm abzuhalten. Als er in jenen bedekten Gang kam, der ins Bad führte, begegnete ihm ein Haufen griechischer Kinder, die es
 ham

Hatte singen lehren, und die in seiner Gegenwart spielen sollten. Schon wieder war er Willens ins Theater mit ihnen zurück zu gehen, und würde es gethan haben, wenn der Anführer des Chors sich nicht mit seiner Heiserkeit, der Folge einer Erkältung entschuldigt hätte. Dieß war der Augenblick, den Cäsar nutzte. Das hab' Tyrann! rief er, und schlug ihn zu Boden. Augenblicklich drangen auch die übrigen Verschwornen auf ihn ein, und während er sich wüthend wehrte, und einmal über das andere rief: Ich lebe! noch lebe ich! ermordeten sie ihn mit dreyßig Wunden.

Dieß war das verdiente Ende des Caius Cäsar, nach einem Leben von neun und zwanzig, und einer kurzen Regierung von drey Jahren zehn Monaten und acht Tagen. Von ihm sagt Seneca, daß die Natur ihn schelme hervorgebracht zu haben, um zu zeigen, was daraus entstehen könne, wenn die allerhöchste Lasterhaftigkeit mit der allerhöchsten Gewalt gepaaret würde. Sein Wiß und seine Beredsamkeit werden von einigen gepriesen, aber wer mußte der Geschmack eines Menschen seyn, der Virgil einen Dichterling und Livius einen Schmierer nennen konnte. Zugleich mit ihm starben auch sein Weib und seine unmündige Tochter. Jene ward von einem Centurio durchstoßen, diese ward grausamer Weise an der Mauer zerschmettert. Seine Münze ward durch einen Senatsschluß eingeschmolzen, seine Bildsäulen